

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

107 (6.3.1915) 2. Blatt

Die Entfernung des Ferrer-Denkmal in Brüssel

Hat auch in einem Teil der badischen Presse, die seit Ferrers Verurteilung in ihm einen Geisteshebeln und Freiheitskämpfer sah, endlich eine Umkehr bewirkt; denn die Entfernung dieses Denkmals wurde in ganz Spanien mit größter Dankbarkeit aufgenommen und Laufende von Danfschreiben liefen bei der deutschen Botschaft in Madrid von deutschfreundlichen Kreisen Spaniens ein.

Der liberale Mannheimer Generalanzeiger druckt in seiner Nummer 88 eine Zuschrift ab, die ihm von einem Deutschen aus Spanien unterm 5. Februar zugeht und in der es u. a. heißt (Die Sperrungen rühren von uns her. D. Med.):

Die Entfernung des Ferrer-Denkmal in Brüssel hat in Spanien einen brillanten Eindruck hinterlassen. Schon seit langer Zeit sind hier aus Spanien tausende von Briefen nach Deutschland gefandt worden, mit der Bitte, diesen Schandfleck für Spanien zu entfernen. Leider hat seinerzeit ein Teil der deutschen Presse, durch die französische Nachbarn, Stellung gegen Spanien genommen. — Der Anarchist Ferrer benutzte die ihm von einer Französin übermachte Erbschaft von circa 1000000 Frs. zur Gründung von Anarchisten-Schulen in Barcelona, Valencia und sonstigen Plätzen Spaniens, in welchen in Wort, Schrift und Bild alles den übrigen Menschen heilige verboten wurde, und welche die damals liberale Regierung leider ungekräft duldet. Die Bombe, die am Hochfesttage des heutigen Königs von Spanien geworfen wurde und 25 Menschen das Leben kostete, hatte als Urheber einen seiner Lehrer. In dieser Sache wurde Ferrer als Anarchist mit angeklagt, jedoch mangels Beweise freigesprochen.

Ein großer Teil der Bevölkerung Spaniens forderte seinerzeit Sühne für die große Gekatombe, denn in den Augen aller Leute war Ferrer der Täter, der einzig seine Hand verdeckte. — Bei der anarchistischen Bewegung in Barcelona vor ungefähr 6 Jahren spielte Ferrer ebenfalls eine große Rolle. Seine eigenen Freunde klagten ihn an. Er selbst flüchtete vor Barcelona und hielt sich mit abstrahiertem Bart an einem kleinen Orte verborgen, bis er gefasst wurde. Die konservative Regierung, welche zu dieser Zeit am Ruder war, wollte nicht allein die Schandtat von Barcelona, wo über 150 Menschen getötet wurden, sühnen, sondern auch das frühere Attentat in Madrid bestrafen, und so wurde Ferrer nach kriegsgerichtlichen Verfahren erschossen. Damals wurde die ganze anarchistische Welt, die Freimaurer-Logen in Frankreich und Italien z. in Bewegung gesetzt, um Ferrer zu retten. Die Wogen dieser Bewegung schlugen bis nach Deutschland hinüber. Die spanische Regierung ließ sich jedoch nicht beeinflussen. In Deutschland war es wohl mehr als eine Gefühlssache, ohne daß man die näheren Umstände gekannt hat. In Belgien errichtete man seinerzeit Ferrer ein Denkmal, wogegen die Einsprüche der spanischen Regierung unbeachtet blieben, indem aus Belgien die Entschuldigungs kam, daß diese Angelegenheit Sache der Brüsseler Municipalität sei.

Nachdem nun Brüssel von den Deutschen genommen war, regneten aus Spanien Petitionen nach Deutschland, die darum baten, das Denkmal zu entfernen, was ja nun auch glücklicherweise geschehen ist.

Auf jeden Fall hat dieser Schritt Deutschlands in den ordnungsliebenden Kreisen Spaniens, bei der Kirche und dem Meer einen hervorragenden Eindruck hinterlassen, und sind hier weite Kreise Deutschlands dafür sehr dankbar. Unter allen Umständen war es ein sehr glücklicher Schritt, um die bereits bestehenden Sympathien noch weiter zu stärken.

Kommt auch die Einsicht etwas spät, so ist sie doch zu begrüßen, um so mehr, als die damals vielgeschmähten Konservativen Spaniens jetzt unsere besten Freunde sind. Die Laftade dieses Umschwungs in der liberalen Presse soll aber mit Genehmigung registriert werden.

Chronik.

Baden.
Pforzheim, 4. März. Im Pforzheimer Anzeiger lesen wir: Gestern hörten wir hier den ganzen Tag über und bis tief in die Nacht hinein fertiges fernes Schießen, das mit der Windströmung aus Westen zweifellos vom Kriegsschauplatz kam. Nicht nur auf den Höhen, sondern auch in der Stadt unten, wo es keineswegs besonders ruhig war, konnte man den Schall unterscheiden. Noch nie seit Ausbruch des Krieges hörte man hier so deutlich die Sprache der Kanonen.

Waldsammungen in Baden. In vielen Orten des Landes ist man jetzt eifrig daran, die noch im Verborgenen ruhenden Goldstätten aus Tageslicht zu bringen und sie der Reichsbank zuzuführen. So wurden in Eberbach von den Schülern und Schülerinnen 3230 Mark, in Hohenheim von den Volksschülern in wenigen Tagen 3150 Mark, in Billingen von den Schülern des Realgymnasiums 14000 Mark, in Wolfershausen bei der Hauptlehrer 4000 Mark und in dem kleinen Ortchen Fretzingen die Schulgenossenschaft 520 Mark in Gold zusammen. In Adolfsaal feierten die Kinder der Volksschule binnen einer Woche 10910 Mark in Goldstücken ab. Nahezu dieselbe Summe wurde von den Schülern der Realschule und Volksschule zusammengebracht.

Kriegsauszeichnungen für Angehörige des roten Kreuzes.
Für besondere Leistungen und Selbstopferung wurde das Eisener Kreuz an folgende Offiziere, Aerzte und Mannschaften der in Karlsruhe zusammengestellten Landwehrsanitätskompanie 15 verliehen: Wittebecker, Leche aus Heidelberg, Leutnant K. u. B., Lehramtskandidat an der Oberrealschule in Pforzheim, Unterarzt Dr. Rath aus Baden-Baden, Unterarzt Parath aus Heidelberg, Feldzahlmeister Weber, früher Feld-Bez.-Bez. 14 in Karlsruhe, Feldwebel Heinrich, früher Schulmann in Karlsruhe, die Wigelfeldwebel Schnopp und Zimmermann, Schulheute in Romberg, Unteroffizier Thomer

in Springen, Gebr. Wurtz, Lehrer in Eberbach, die Krankenträger Bittar Strittmatter in Peterstal (gebürtig aus Hartshausen bei Waldshut), Walter Albig aus Gens, Karl Hopp aus Effen und Hermann Seibert aus Berge, Vorbes.

Karlsruher Brief aus dem Schützengraben.

(Nr. 1480.) Ein Karlsruher, der im Schützengraben seinen guten Humor bewahrt und uns schon öfters schrieb, schickt uns folgenden Brief:
Schützengraben gegenüber von . . . den 10. Februar.

Sehr geehrter Herr Redakteur!
Jetzt schreibt der schon wieder, were Se denke, wie wenn i sonst nit zu tu hät, als Brief zu lese. I mein grad i tät's here. Nenne Se mer's net in Uweil, i will Ihne jo bloß e bißl was erzähle, damit Ihr Zeitung voll werd. Früher hab i die Untugend net ghabt. Die Weiß'isch isch jeh rum un do henn Se sicher viel Blag lörich, un bis es wider zum Amosiere Gelegenheit gibt, isch noch lang.

Entschuldige Se a mei schlechte Schrift, früher haw ich e bißl besser geschriewe, aber im Krieg muß mer halt viel schreibe. Bis mer do sich für alle Gabe und Wunsch bedankt hat und für die Liebesgabe, do hat mer sein Schwung.
Für mei zwei Weihnachtsbrief, die Se gedruckt hen, bedank i mich schon, un wenn Se mei Amose wegen Arbeit für nach dem Krieg a schon gedruckt henn, a do desir. Grad les i awer, daß en Postbeamter sich a für so Sache empfiehlt im Tagblatt, do werd mei Amos kein große Wert henn. Der isch mer awer gomme. Se e Konkurrenz isch net angenehm. Vielleicht lest dem sei Amos net an. Daß Se mer de Beobachter immer schick, isch recht schön von Ihne, es freut mi immer, wenn i en Krieg. Es kommt oft vor, daß i bloß die Zeitung krieg un sonstich nit, net emol was von mein Schach. Was steht awer a net alles in der Zeitung. Wie der Hindenburg d' Russen einleit und d' Badische bei La Basse d' Franzose und d' Engländer. Dann wie d' „Karlsruhe“ die Engländer, die Krämerleele, blamiert und in Angst versetzt. E Nordspah machts dann alle, daß des Rindkorps der „Emden“ bei uniere Freind, de Lürke, antomme isch. Des isch einfach sei! D' Ostreicher und Rürke, die mache ihr Sad gut, wenn's e bißle wärmer werd, dann werd's schon raude. Un erjät der Zepelin. I glab, do isch's dene Engländer doch amerscht worre. Wie werd sich a der alt Graf freue. Im 70er isch er uf em Gaul in Frankreich so schnellig ufgetre, un jetzt sei schone Erfindung über die Weltmacht England! I glab, mit dere Uebermacht in der Nordsee werd's hall vorbei sei, uniere U-Boote räume gründlich uf. Die Engländer wolle uns ausjungere! Wenn i so was hör! Do obe in Frankreich werd von uns so viel Getreide angebaut, daß des gar net möglich isch. Kohle müsse doch da bald e bißle billiger were. Wer braucht se do jo grad hole. Ich bin in der Gegend, die d' Franzose „s schwarze Land“ nenne (schwarz gewältt wird awer do glam i net), jondern wege dene viele Kohle. Es gibt do bloß reiche und arme Leit zum großen Teil. I schreib des bloß, daß Se a e bißle was von der Gegend wisse.

Der „Dintemiller“, isch des einer aus der Oststadt? Seim Schreibe noch schon! Der hat awer recht ghabt, daß er so schnell über die Vernehmung von unierem „eierne Kreis“. Des fehlt grad noch! Wenn so e paar Granate in d' Kaiserstrah falle däre, net täte dene Dame die Post verberge. Uenerhaupt müsse sich die Leit alle dabeim an vieles gewöhne, wie mir a. Wir habe a fei Petroleum, mir brenne

Das Wetter hatte sich mittlerweile geändert, ein fürchterlicher Schneesturm, untermischt mit Regen und Hagel, brauste herüber und verwandelte den vorher gefrorenen Boden ungläublich rasch in tiefen Morast. Der jähe Weh klebte überall fest. Kleider, Stiefel, Hände waren bald mit einer eckelhaft klebrigen Masse überzogen. Durch die Gräben rann das Wasser und beim Vorwärtsschreiten mußten die Stiefel jedesmal mit Anstrengung hochgehoben werden, wolte man nicht stecken bleiben. Ein von innen kommendes fröhliches Schandern überließ den Körper ein über's andere Mal. Trotz aller Mühe war es mir nicht gelungen, ein Plätzchen in einer Deckung zu finden. Wo man auch hinkam, überall hieß es: „Belegt“.

Wöllig apathisch setzte ich mich schließlich an einer Grabenkreuzung auf eine aus Sandsäcken und einem Brett improvisierte Bank und zog meine Decke über den Kopf. Nicht lange darnach fand sich auch mein Kamerad G. ein, dem es gerade so gegangen war. Andere irrten noch immer suchend in den Trümmern umher. Wir richteten uns, G. und ich, an der alten Weisheit an:
Solamen miseris socios habuisse malorum.
(Tröstlich ist es, im Unglück nicht allein zu sein.)
Leider wurde aber hier von unser knurrender Magen nicht still. Seit gestern abend war eben eine lange Zeit. Wir nahmen deshalb einem vorüber kommenden Offizier ein Kochgeschirr ab, das Essen, welches von dem eine halbe Stunde entfernten Ort A. . . geholt werden mußte, war aber eiskalt und ungenießbar. So drückten wir uns denn eng zusammen und ließen des Himmels Götter über uns ergehen. Um 10 Uhr mußte ich wieder auf den Hordsposten ziehen. Kurz zuvor kam unser für jeden einzelnen freundlich besorgter Kompanieführer, Lt. Sch., vorbei und versprach, für einen Unterschlupf zu sorgen. Ich sollte, wie ich später hörte, in der Pionierdeckung Platz finden, und wie freute ich mich, für die 2 freien Stunden der

Nacht ein trockenes Plätzchen zu haben. Noch stand ich keine Stunde auf meinem Posten, da ging's los! Erst einige Schrapnells als Einleitung, dann — Bum — Arrum! Bum — Arrum! schwere Mienen! Ich lernte diese Art Gesch. fe hier eigentlich zum ersten Male kennen. Sie werden durch ein ziemlich einfaches Gestell geschleudert. Der Wucht ist auf größere Entfernungen gar nicht, in der Nähe nur als dumpfer Schlag hörbar. Bei einiger Aufmerksamkeit ist die heranfliegende Mine deutlich sichtbar und da zwischen Auftreffen und Explosion immer einige Minuten vergehen, kann man ihrer Wirkung mitunter noch entgehen. Ist die Mine aber unbemerkt herangeschossen, ohne daß man Ausschuß oder das bei Granaten unvermeidliche Säusen gehört hat, so ist ihre Wirkung eine un so unheimlichere. Es folgte nun Schuß auf Schuß. Wir lauschten aufmerksam — jetzt kommt wieder eine — huch, ist alles tief im Graben unten — sie fliegt vorbei, hinter uns explodierend.

Was kommt da durch die Sappe? Eine zusammengekauerte Gestalt, das Gesicht blutleer und entstellt. Kaum bringt er's heraus: „Die Pionierdeckung ist zusammengeschossen! Ich und noch 2 Pioniere verwundet, ein Grenadier liegt im Sterben und einen jungen Freiwilligen finden wir nicht mehr!“ Wir ist's wie ein Schlag ins Gesicht! Die Pionierdeckung! Dieselbe, die mir Wohl gewöhren sollte! Auf die ich mich so gefreut hatte! Wenn nun die Mine eine Stunde später gekommen wäre! Statt meines lieben armen Fremdes würde läge jetzt ich mit totumdem Körper da und meine Kinder hätten keinen Vater mehr! Ich tat einen langen Blick zum Himmel. Zufall nennt ihr's — ich weiß es besser! Außer den verwundeten Pionieren und meinem Freund Ande befiel die Nacht noch mehrere Opfer an Toten und Verwundeten. Einer davon war neben der Bank totgeschlagen worden, auf der ich während der Nacht gesessen hatte. Am Morgen fand ich sie noch ganz mit Blut besprengt. — (Schluß folgt.)

Vom Krieg. Die Waffenbrüderschaft in den Karpathen.

Der Kriegsberichterstatter der Leipz. N. N. im k. k. österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier sendet seinen Blatte nachfolgende anschauliche Schilderung über die schweren Strapazen, die unsere und die deutschen Truppen in den jetzigen Karpathen kämpfen infolge der Unbilden der Witterung und die Schwierigkeiten des Gebirgsraums mitzumachen haben. Wir entnehmen der längeren Schilderung folgendes:

In der Mitte ihrer österreichischen und ungarischen Kameraden ist das Schlagwort, die Bruderlosung vom Kampfe „Schulter an Schulter“ eine rührende und zugleich gewaltige Wahrheit geworden. Die Mannschaften haben alle das kühnere „Sie“ abgelegt, und von Mann zu Mann klingt „das vertrauliche „Du“ der österreichisch-ungarischen Armee. Kommerische Grenadiere gehen mit österreichischen Jägern ins Gefecht. In dem heißen Kampf von Zowornitz, der damit endete, daß die Russen mit blutigen Köpfen von den Höhen abgezogen, stürmte eine Einheit los, bei der jedes Bataillon die gleiche Anzahl österreichischer und deutscher Kombattanten hatte. Die bergabgewohnten österreichischen Jäger begannen an der Spitze das Spiel, aber die talgenohnten Bomben blieben ihnen auch nicht einen Zoll weit von den Fersen. Und dann saukten die österreichischen, die deutschen und die ungarischen Kolben in einem einzigen, furchtbaren Gleichakt auf die Russenschädel nieder. Der Sicherungsdienst der verbundenen Truppen, ihr Auffklärungsdienst ist gemeinsam. Wie wunderbar die Harmonie, wie neidlos die gegenseitige Anerkennung, die Freundschaft der tapferen Katen der Kameraden ist, erbellt eine sehr einfache, schöne Gesphlogheit: deutsche Offiziere geben ihre österreichischen, österreichische Offiziere ihre deutschen Soldaten zur Auszeichnung ein. Und der Auszeichnungen sind gar viele.

So stehen sie alle wirklich „Schulter an Schulter“ in den Karpathen. Der Kampfplatz macht's schwer, der Kampf selbst ist ihr. Aber alle: Deutsche, Oesterreicher, Ungarn gehen nach vorne. Die Zeit wird kommen, da sie auch die Karpathen im Rücken haben. Und diese Zeit scheint in der Tat nicht mehr allzu fern zu sein.

Die Ereignisse in Galizien entscheidend.

Einer der besten Kenner Rußlands, Prof. Hans Uebersberger, dem wir ein ausgezeichnetes Werk über Rußlands Orientalpolitik verdanken, beleuchtet — wie wir dem Mannheimer Generalanzeiger entnehmen — in einem Wiener Blatt die gegenwärtige

Stellungskampf.

Von Franz Joseph Wöy-Karlsruhe, 3. St. im Felde.

(Fortsetzung.)

1452. Im Granatfeuer.

Ein strahlend schöner Wintertag stieg herauf. In tiefem Blau, das bald mit gelben, roten, blauen Finten zusammenfloß, glühte der Osthimmel. In heißem Goldton stieg die Göttin alles Lebens, die Sonne, empor. Dort drüben — dort drüben, wo Deutschland lag. Und es erfüllte mich mit einer warmen Freude, daß ihre Strahlen, bevor sie uns hier erreichten, erst die Heimat küßten mußten. Wie hier Verheißung erschien es mir und wie ein Gruß meiner Lieben. Ich sah meinen kleinen Sohn, wie er an der Hand seiner Mutter aus der weitoffenen Tür auf den Balkon trippelt und der Sonne die runden Arme entgegenbreitet: „O Mami, sieh' wie schön!“ Derselben Sonne, die mir jetzt die Ferne vergoldet. Derselben Sonne, die dort ein glückliches Land im tiefsten Frieden und hier ein graufiges Brennen und Morden bescheint. O Gerechtigkeit! — ist das nicht schon dein ausgefahreter Arm, der niederhaut auf die Schuldigen an diesem Weltbrand?

Ich stand im Schützengraben oben am Hügel und wolle fast ins Träumen geraten, hätte mich nicht der helle Knall eines unweit plazernden Schrapnells an meine Nerven als Posten erinnert. Der Feind hatte bemerkt, daß die Unseren in einem Teil des Grabens besonders tätig waren und überschüttete nun die Gegend nach seiner Weise mit einem Hagel von Schrapnells. Die französische Artillerie schloß in der Regel, wenn sie einmal begonnen, in geradezu verriektem Schnellfeuer auf ein und dieselbe Stelle. Die so verpulverte Munition steht in keinem Verhältnis zum erzielten Erfolg. Ganz anders wie bei uns, wo jeder Schuß wohlertwegen ist und „sigt“.

So sah ich in aller Ruhe die weißen Wölfschen in der Luft sich ballen, worauf ein etwas „bledern“ tönende Explosion folgte. Da und dort wurde es im Einschlag einer Deckung lebendig. Ein Kopf erschien und verschwand wieder, nachdem er auf die schlaftrüge Frage: „Schrapnell? Wohin?“ Auskunft erhalten. Von französischen Schrapnells läßt sich ein badischer Grenadier nicht um seine wohlverdiente Ruhe bringen.

Der Tag verging sonst ziemlich rubig. Wir vernünftigen uns mit „Scheibenschießen“ auf die französischen Schießscharten und die über dem feindlichen Graben aufstehenden Schaulen mit Erde und freuten uns diebisch, wenn wir wieder eine Scharte zerstörten oder einen Schaulenmann zur Ruhe gebracht hatten. Natürlich vergelten die Franzosen mit gleichem und ein braver Jäger mußte leider durch einen kopfschlag sein Weiterleben lassen. Der Abend brachte unierer Kompanie eine Verschiebung nach links, wo wir auf der Höhe des Hügel Anschlag an die 1. er gewöhnen mußten. Ein ungeheures Trümmersfeld breitete sich in unserem Rücken aus, durchzogen von ausgebeuteten, noch etwa 2 Meter hohen Mauerresten — die Ruinen der heikunstritten und in letzter Zeit oft genannten Wallfabrikstraße. Wo weiter die frommen Pilger einst zusammenströmten, der lieben Gottesmutter die Räte des Lebens zu klagen, ertönt jetzt schon seit Monaten das Brüllen der Geschütze, das Schreien der Kämpfer, das Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden. Die Sage geht hierzulande: Solange Frankreich den Guadenort nicht zurückerobert haben wird, wird auch der Krieg keine für die Franzosen günstige Wendung nehmen. Wenn sich der französische Generalstab auch um diesen Glauben nicht kümmern wird, so belehrt doch ein Blick von dieser die Gegend beherrschenden Höhe, welche wichtiger strategischer Punkt sie darstellt und läßt es verständlich erscheinen, daß gerade hier immer und immer wieder der Durchbruch durch unsere Stellung versucht wird.

Das Wetter hatte sich mittlerweile geändert, ein fürchterlicher Schneesturm, untermischt mit Regen und Hagel, brauste herüber und verwandelte den vorher gefrorenen Boden ungläublich rasch in tiefen Morast. Der jähe Weh klebte überall fest. Kleider, Stiefel, Hände waren bald mit einer eckelhaft klebrigen Masse überzogen. Durch die Gräben rann das Wasser und beim Vorwärtsschreiten mußten die Stiefel jedesmal mit Anstrengung hochgehoben werden, wolte man nicht stecken bleiben. Ein von innen kommendes fröhliches Schandern überließ den Körper ein über's andere Mal. Trotz aller Mühe war es mir nicht gelungen, ein Plätzchen in einer Deckung zu finden. Wo man auch hinkam, überall hieß es: „Belegt“.

Wöllig apathisch setzte ich mich schließlich an einer Grabenkreuzung auf eine aus Sandsäcken und einem Brett improvisierte Bank und zog meine Decke über den Kopf. Nicht lange darnach fand sich auch mein Kamerad G. ein, dem es gerade so gegangen war. Andere irrten noch immer suchend in den Trümmern umher. Wir richteten uns, G. und ich, an der alten Weisheit an:
Solamen miseris socios habuisse malorum.
(Tröstlich ist es, im Unglück nicht allein zu sein.)
Leider wurde aber hier von unser knurrender Magen nicht still. Seit gestern abend war eben eine lange Zeit. Wir nahmen deshalb einem vorüber kommenden Offizier ein Kochgeschirr ab, das Essen, welches von dem eine halbe Stunde entfernten Ort A. . . geholt werden mußte, war aber eiskalt und ungenießbar. So drückten wir uns denn eng zusammen und ließen des Himmels Götter über uns ergehen. Um 10 Uhr mußte ich wieder auf den Hordsposten ziehen. Kurz zuvor kam unser für jeden einzelnen freundlich besorgter Kompanieführer, Lt. Sch., vorbei und versprach, für einen Unterschlupf zu sorgen. Ich sollte, wie ich später hörte, in der Pionierdeckung Platz finden, und wie freute ich mich, für die 2 freien Stunden der

Nacht ein trockenes Plätzchen zu haben. Noch stand ich keine Stunde auf meinem Posten, da ging's los! Erst einige Schrapnells als Einleitung, dann — Bum — Arrum! Bum — Arrum! schwere Mienen! Ich lernte diese Art Gesch. fe hier eigentlich zum ersten Male kennen. Sie werden durch ein ziemlich einfaches Gestell geschleudert. Der Wucht ist auf größere Entfernungen gar nicht, in der Nähe nur als dumpfer Schlag hörbar. Bei einiger Aufmerksamkeit ist die heranfliegende Mine deutlich sichtbar und da zwischen Auftreffen und Explosion immer einige Minuten vergehen, kann man ihrer Wirkung mitunter noch entgehen. Ist die Mine aber unbemerkt herangeschossen, ohne daß man Ausschuß oder das bei Granaten unvermeidliche Säusen gehört hat, so ist ihre Wirkung eine un so unheimlichere. Es folgte nun Schuß auf Schuß. Wir lauschten aufmerksam — jetzt kommt wieder eine — huch, ist alles tief im Graben unten — sie fliegt vorbei, hinter uns explodierend.

Was kommt da durch die Sappe? Eine zusammengekauerte Gestalt, das Gesicht blutleer und entstellt. Kaum bringt er's heraus: „Die Pionierdeckung ist zusammengeschossen! Ich und noch 2 Pioniere verwundet, ein Grenadier liegt im Sterben und einen jungen Freiwilligen finden wir nicht mehr!“ Wir ist's wie ein Schlag ins Gesicht! Die Pionierdeckung! Dieselbe, die mir Wohl gewöhren sollte! Auf die ich mich so gefreut hatte! Wenn nun die Mine eine Stunde später gekommen wäre! Statt meines lieben armen Fremdes würde läge jetzt ich mit totumdem Körper da und meine Kinder hätten keinen Vater mehr! Ich tat einen langen Blick zum Himmel. Zufall nennt ihr's — ich weiß es besser! Außer den verwundeten Pionieren und meinem Freund Ande befiel die Nacht noch mehrere Opfer an Toten und Verwundeten. Einer davon war neben der Bank totgeschlagen worden, auf der ich während der Nacht gesessen hatte. Am Morgen fand ich sie noch ganz mit Blut besprengt. — (Schluß folgt.)

gen Stimmungen in Rußland. Er stellt fest, daß eine starke Unzufriedenheit in den Hauptstädten und vor allem in Petersburg herrsche, wo fast jede Familie ein Opfer in den Naturischen Seen zu beklagen habe.

Die russische Regierung mit dem Zaren an der Spitze hat sich hier durch Telegramme, Manifeste, Wagonladungen von Kopen und Polizei, die nach Galizien geschickt wurden, sowie durch den immer wiederholten Hinweis auf den großen nationalen Erfolg der Einverleibung „Rothlands“ politisch engagiert.

Das ist der springende Punkt der Lage. Daß diese für die Regierung und die Schulbigen am Kriege höchst unbehaglich zu werden beginnt, darüber kann die wahrhaft künstlerisch inszenierte Dumastung nicht täuschen.

Gefrierfleisch.

Paris, 4. März. (W.L.B.) Wie der Temps berichtet, hat der Ackerbauminister einen Ausschuß eingesetzt, der die Frage betreffend die Verwendung von Gefrierfleisch prüfen soll.

Getreidekäufe durch russische Großbanken.

Petersburg, 3. März. (W.L.B.) Ausfloje Slowo schreibt: Eine geheime Vereinigung russischer Großbanken hat überall in Rußland Getreidevorräte aufgekauft.

Die Aufhebung aller völkerrechtlichen Regeln durch England.

Kopenhagen, 4. März. (W.L.B. Nicht amtlich.) Politiken schreibt: Deutschland hat die amerikanische Note fast in allen Punkten sehr entgegenkommend beantwortet.

Die Aufhebung aller völkerrechtlichen Regeln durch England.

Kopenhagen, 4. März. (W.L.B. Nicht amtlich.) Politiken schreibt: Deutschland hat die amerikanische Note fast in allen Punkten sehr entgegenkommend beantwortet.

Unterseebootkrieg nur ein großer Bluff sei und es immer bleiben werde. Je mehr dieses zutreffen sollte, desto weniger Durchschlagskraft hat die Begründung der neuen Kampfmaßregeln.

Der Papst und das Glend in Galizien.

Rom, 2. März. Die Korrespondentin der ungarischen Tageszeitung „Eszék“ M. Weisz, hatte in Gegenwart des Votzschesters Prinzen Schönburg-Gartenstein eine Audienz beim Kardinal-Staatssekretär Casparri.

Der Heilige Vater liebt gewiß alle Katholiken, da alle seine Kinder sind und er der gemeinsame Vater aller. Es ist jedoch, wie er in seiner Konfessionallaudation schon sagte, natürlich, daß die Liebe des Vaters zu jenen Kindern lebhafter ist, die ihm gegenüber immer ehrethetlich waren.

Der Heilige Vater liebt gewiß alle Katholiken, da alle seine Kinder sind und er der gemeinsame Vater aller. Es ist jedoch, wie er in seiner Konfessionallaudation schon sagte, natürlich, daß die Liebe des Vaters zu jenen Kindern lebhafter ist, die ihm gegenüber immer ehrethetlich waren.

Getreidekäufe durch russische Großbanken.

Petersburg, 3. März. (W.L.B.) Ausfloje Slowo schreibt: Eine geheime Vereinigung russischer Großbanken hat überall in Rußland Getreidevorräte aufgekauft.

Die Aufhebung aller völkerrechtlichen Regeln durch England.

Kopenhagen, 4. März. (W.L.B. Nicht amtlich.) Politiken schreibt: Deutschland hat die amerikanische Note fast in allen Punkten sehr entgegenkommend beantwortet.

Die Aufhebung aller völkerrechtlichen Regeln durch England.

Kopenhagen, 4. März. (W.L.B. Nicht amtlich.) Politiken schreibt: Deutschland hat die amerikanische Note fast in allen Punkten sehr entgegenkommend beantwortet.

wurden besondere Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Das Gepäck wurde untersucht, um die Einschmuggelung von Hüllenmaschinen an Bord zu verhindern.

London, 4. März. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die Daily Chronicle meldet, werden die Maßregeln der englischen Regierung gegen den Alkoholkonsum in ganz Rußland nur von 10 Uhr morgens bis 8 Uhr abends offenhalten dürfen.

Alle Segelschiffe als Getreidepeicher.

Paris, 3. März. Petit Journal erfährt aus Marseille, daß italienische Needer in Marseille mehrere große alte Segelschiffe angekauft haben.

Der Streit in England.

London, 4. März. (W.L.B. Nicht amtlich.) Morning Post meldet aus New-Castle vom 1. März: In den Schiffswerften von Goole ist gestern der Streik ausgebrochen.

Dasel, 4. März. (W.L.B. Nicht amtlich.)

Nach einer Meldung der Nationalzeitung ist der Metallarbeiterstreik in Glasgow noch nicht beigelegt. Die Unzufriedenheit sei auf die Anwerbung von 3000 amerikanischen Arbeitern zurückzuführen.

Notterdam, 4. März. (W.L.B. Nicht amtlich.)

Der Rotterdamse Courant berichtet, daß eine Abordnung von Hafenarbeitern aus Rombroek, Devonport, Portsmouth, Gatham und Deptford am Samstag bei dem Admiralssekretär Madamara erschien.

Rußland und Bulgarien.

Sofia, 3. März. Das russische Kabinet-Organ „Nescha“ hat vor kurzen einen Artikel mit Vorwürfen gegen Bulgarien veröffentlicht.

Karlsruher Ständebuch-Auszüge.

Cheaufgebot. 5. März: Hermann Schneider von hier, Geometer in Frankfurt a. M., und Susanna Weisgerber von Frankfurt a. M.

Gottesdienstordnung.

Karlsruhe.

St. Stephanuskirche.

Sonntag: 5 Uhr: Frühmesse mit Osterkommunion für sämtliche Dienstboten; 6 Uhr: hl. Messe; 7 Uhr: hl. Messe; 7 1/2 Uhr: Militärgottesdienst mit Predigt; 8 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst mit Hochamt und Predigt; 9 1/2 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 10 1/2 Uhr: Christenlehre für die Jünglinge mit Altar; 5 Uhr: Fastenpredigt mit Kreuzwegandacht und Segen.

St. Bernhardskirche.

Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: heil. Messe und Osterkommunion der Eucharistieknaben und der Kinder; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst mit Hochamt und Predigt; 11 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 12 Uhr: Christenlehre für die Jünglinge; 6 Uhr: Fastenpredigt mit Kreuzwegandacht und Segen.

St. Vincentiuskirche.

Sonntag: 7 1/2 Uhr: hl. Kommunion; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: Amt.

St. Peter- und Paulskirche.

Sonntag: 6 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 1/2 Uhr: Frühmesse; 7 3/4, 7 1/2, 7 1/4 Uhr: Austellung der hl. Kommunion (Eucharistieknaben der Frauen); 7 1/2 Uhr: deutsche Singmesse mit Generalkommunion des Müttervereins;

Gottesdienstordnung.

Karlsruhe.

St. Stephanuskirche.

10 1/2 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt im Städt. Spital; 11 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst mit Predigt; hierauf Christenlehre für die Jünglinge; 12 1/2 Uhr: abends: Rosenkranz; 6 Uhr: Fastenpredigt mit Segen.

St. Bernhardskirche.

Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: heil. Messe und Osterkommunion der Eucharistieknaben und der Kinder; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst mit Hochamt und Predigt; 11 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 12 Uhr: Christenlehre für die Jünglinge; 6 Uhr: Fastenpredigt mit Kreuzwegandacht und Segen.

St. Vincentiuskirche.

Sonntag: 7 1/2 Uhr: hl. Kommunion; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: Amt.

St. Peter- und Paulskirche.

Sonntag: 6 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 1/2 Uhr: Frühmesse; 7 3/4, 7 1/2, 7 1/4 Uhr: Austellung der hl. Kommunion (Eucharistieknaben der Frauen); 7 1/2 Uhr: deutsche Singmesse mit Generalkommunion des Müttervereins;

Gottesdienstordnung.

Karlsruhe.

St. Stephanuskirche.

10 1/2 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt im Städt. Spital; 11 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst mit Predigt; hierauf Christenlehre für die Jünglinge; 12 1/2 Uhr: abends: Rosenkranz; 6 Uhr: Fastenpredigt mit Segen.

St. Bernhardskirche.

Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: heil. Messe und Osterkommunion der Eucharistieknaben und der Kinder; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst mit Hochamt und Predigt; 11 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 12 Uhr: Christenlehre für die Jünglinge; 6 Uhr: Fastenpredigt mit Kreuzwegandacht und Segen.

St. Vincentiuskirche.

Sonntag: 7 1/2 Uhr: hl. Kommunion; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: Amt.

St. Peter- und Paulskirche.

Sonntag: 6 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 1/2 Uhr: Frühmesse; 7 3/4, 7 1/2, 7 1/4 Uhr: Austellung der hl. Kommunion (Eucharistieknaben der Frauen); 7 1/2 Uhr: deutsche Singmesse mit Generalkommunion des Müttervereins;

Michael Swidde, Soldat, Beichtstunde 81. — 7 1/2 Uhr: Ida Dell, Schuhmachereiter-Gespan, Kaiserstr. 177. — 5 Uhr: Karoline Krauß, Köchin, Weierheimer Allee 7.

Groß. Hoftheater Karlsruhe.

Spielplan für die Zeit vom 6. bis mit 15. März 1915.

In Stadtschau:

(Angewiesen ist der Preis für Spectry 1. Abtlg.)

Samstag, 6. März. A. 30. Kleine Preise. „Genoveva“, Tragödie in 5 Akten nebst einem Nachspiel von Heibel. Anfang 7 Uhr, Ende 11 Uhr. (3 Abt.)

Sonntag, 7. März. C. 40. Große Preise. „Die Wälder“ in 3 Akten von Rich. Wagner. Anfang halb 6 Uhr, Ende nach 10 Uhr. (4.50 Abt.)

Montag, 8. März. A. 40. Mittelpreise. „Die beiden Schützen“, komische Oper in 3 Akten von Lorhing. Anfang halb 8 Uhr, Ende nach 10 Uhr. (4 Abt.)

Dienstag, 9. März. B. 40. Kleine Preise. „Die Oesterlinge“, historisches Drama in 3 Akten von Otto von der Fördern. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10 Uhr. (3 Abt.)

Donnerstag, 11. März. C. 30. Kleine Preise. „Geschichtsbuch“, Schwank in 4 Akten von Blumenhal und Koberburg. Anfang halb 8 Uhr, Ende 10 Uhr. (3 Abt.)

Freitag, 12. März. A. 41. Mittelpreise. „Das Nachtlager in Granada“, romantische Oper in 2 Akten von Kreutzer. Anfang halb 8 Uhr, Ende halb 10 Uhr. (4 Abt.)

Samstag, 13. März. 17. Verh. außer 16. Ermäßigte Preise. „Höfenbrüder“ oder „Der gläserne Pantoffel“, Märchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Görner. Anfang halb 6 Uhr, Ende 10 Uhr. (2 Abt.)

Sonntag, 14. März. B. 42. Große Preise. „Don Juan“, große Oper in 2 Akten von Mozart. Anfang halb 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4.50 Abt.)

Montag, 15. März. C. 41. Mittelpreise. „Ein famenes Geheimnis“, Intermezzo in einem Akt. Musik von Wolff-Ferrari. — „Brüderlein fein“, Altweiner Singpiel in 1 Akt von Fall. — Wiener Ränze. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Abt.)

In Baden-Baden:

Sonntag, den 7. März. 18. Ab-Verh. „Ballensteins Tod“, dramatisches Gedicht in 5 Akten von Schiller. Anfang 6 Uhr, Ende 10 Uhr.

Folkswirtschaft, Handel und Verkehr.

Berlin, 5. März. (W.L.B.) Börseinstimmungs-...

Preis der Landes-Produkte in Würt.

Getreide. Weizen. Alter, roter 1913 p. hl. 125.—

Neuer, roter 1914 „ „ 60.—

„ weicher „ „ 70.—

„ weicher „ „ 120.—

„ weicher „ „ 120.—